

BERND LEIX

Zuckerblut

Ein Baden-Krimi

Original

GMEINER



und bei denen war sie auch sehr beliebt.«

Der Vater erzählte weiter, dass ihre Tochter schon vor fünfzehn Jahren nach Karlsruhe gezogen war. Damals wegen eines Freundes.

»Die Beziehung hat leider nur zwei Jahre gehalten, aber seither haben wir nichts von einem neuen Partner mitbekommen.«

Auch über ihren Bekanntenkreis hatte sie nie viel erzählt. Aus Sicht der Eltern war ihr Beruf als Krankenschwester das Wichtigste im Leben der Tochter gewesen.

»Sie hat uns allerdings nur selten besucht, ein paar Mal im Jahr, zu Weihnachten und an unseren Geburtstagen. Dann kam sie immer mit der Bahn, denn ein Auto hatte sie nicht. Den kleinen Geschäftswagen des Pflegedienstes, bei dem sie gearbeitet hat, konnte sie aber auch mal privat benutzen.«

»Ach so«, unterbrach Lindt den Vater, »sie hat nicht in einem Krankenhaus, sondern in der ambulanten Pflege gearbeitet.«

Die Mutter nickte: »Da betreute sie dieselben alten und gebrechlichen Leute oft über einen langen Zeitraum. Sie hat uns gelegentlich von ›ihren‹ Patienten erzählt. Manche pflegte sie jahrelang. Viele waren bettlägerig, eine schwere Schufterei, aber das war ihr lieber als der hektische Krankenhausbetrieb.«

»Sie hätte schon oft die Möglichkeit gehabt, weiterzumachen, sich fortzubilden«, berichtete der Mann weiter. »Pflegedienstleitung oder wie man das nennt, aber das wollte sie nicht. Es hätte viel Büroarbeit und wenig Kontakt mit den Menschen bedeutet und gerade der war ihr doch so wichtig. Alle mochten sie ...« Er schnäuzte sich geräuschvoll die Nase. »Wir können es nicht verstehen.«

»Möglicherweise«, fuhr Lindt fort, »ist das Verbrechen in der Wohnung Ihrer Tochter passiert. Kennen Sie sich dort aus? Hatte sie vielleicht Wertsachen zuhause?«

»Wertsachen?«, die Eltern sahen sich an. »Können wir uns eigentlich nicht vorstellen. Unsere Tochter hat sehr viel Geld für ihre Reisen ausgegeben. Die waren sicher nicht billig. Den Urlaub hat sie oft am Stück genommen, manchmal sogar noch zusätzlich unbezahlt und dann fuhr sie immer gleich für mehrere Wochen weg. Ein paar Mal im Jahr, immer mit dem Zug. Sie ist nie geflogen. Aber wir haben Postkarten aus ganz Europa von ihr bekommen.«

»Und immer ohne Begleitung«, fügte die Frau an. »Das hat uns oft zu schaffen gemacht. So ganz alleine unterwegs, aber seit ihr Freund damals – ach das sind ja schon mehr als zehn Jahre – also seit er sie verlassen hat, wollte sie sich einfach an niemanden mehr binden. Auch nicht bei einer Reise.«

»Hat sie in dem Zusammenhang etwas von Bekanntschaften erzählt?«, wollte Paul Wellmann wissen. »Von Leuten, die sie unterwegs getroffen hat?«

»Nein, nie! Wir haben sie ab und zu mal vorsichtig danach gefragt, aber bei diesem Thema hat sie immer abgeblockt«, antwortete der Vater. »Wir hätten uns für Andrea schon eine Familie gewünscht, Enkel natürlich, aber die Enttäuschung damals ...«

»Lebt der frühere Freund Ihrer Tochter noch hier?«, fragte Lindt.

»Ach, Sie denken, der hätte etwas damit zu tun?« Die Mutter schüttelte energisch den Kopf. »Bestimmt nicht. Der kam ja auch aus Darmstadt, in Karlsruhe hat er früher nur gearbeitet. Seit einigen Jahren wohnt er wieder bei uns in der Nähe – mit Frau und drei

Kindern im Haus seiner Eltern.«

Lindt bestellte einen Zivilwagen, um das Ehepaar zur Wohnung ihrer ermordeten Tochter zu bringen. Anschließend informierte er Jan Sternberg über Handy und bat ihn, die beiden dort in Empfang zu nehmen.

Lindt drehte sich zu Wellmann um. »Und wir beide, Paul, werden jetzt mal beim Arbeitgeber nachfragen. Da müsste doch auch jemand bemerkt haben, dass die Frau nicht zum Dienst gekommen ist.«

»Hier, Oskar«, zeigte er mehrere schriftliche Meldungen, die ein Bote vor einiger Zeit hereingebracht hatte. »Die Patienten haben ihre Pflegerin auf den Bildern in der Zeitung und im Fernsehen erkannt. Das sind alles Anrufe von Leuten, bei denen die Schwester Andrea jemanden in der Familie gepflegt hat. Auch eine Arbeitskollegin von ihr hat sich vor ein paar Stunden vom Büro der Firma aus gemeldet.«

Lindt überflog die Berichte kurz und beschloss dann, direkt zu dem privaten Pflegedienst zu fahren.

Nach einer Viertelstunde erreichten sie im Vorort Hagsfeld ihr Ziel. Direkt an einer viel befahrenen Durchgangsstraße gelegen, erkannten sie den Firmenparkplatz schon von weitem. Mehrere farbenfroh und auffällig lackierte Ford-Ka-Kleinwagen stachen sofort ins Auge. »Pflegedienst Weinbrecht – Mit Herz und Verstand« war auf allen Seiten der Autos zu lesen.

»Ideale Werbung direkt an der Hauptstraße«, Paul Wellmann zeigte auf die Wagen. »Kaum zu übersehen, wenn man hier vorbeifährt.«

Ein lang gestrecktes zweistöckiges Gebäude stand zurückgesetzt auf einem großen Grundstück. Zwei getrennte Haustüren ließen vermuten, dass hier Büro- und Wohnräume unter einem Dach vereint waren. Sie klingelten an der linken Tür, die mit dem Firmenschild versehen war. Eine Frau in weißer Arbeitskleidung öffnete.

Lindt stellte sich und Wellmann vor: »Guten Tag, Kripo Karlsruhe, haben Sie bei uns angerufen?«

»Ja, wegen meiner Kollegin. Das Zeitungsbild ...«, die Frau ging den beiden Kommissaren voran ins Büro. »Es könnte Andrea sein. Ziemlich sicher sogar, Andrea Helmholz, sie arbeitet hier bei uns als Krankenschwester. Im Moment hat sie frei. Nachdem ich die Zeitung gelesen hatte, habe ich ein paar Mal versucht, bei ihr anzurufen. Sie war aber nicht zu erreichen und da habe ich mich gleich bei der Polizei gemeldet.«

Lindt antwortete: »Sie haben leider Recht mit ihrer Vermutung. Es handelt sich um Ihre Kollegin, die gestern Morgen tot aufgefunden wurde. Wir wissen auch sicher, dass sie keines natürlichen Todes gestorben ist und genau deswegen sind wir jetzt hier. Erzählen Sie uns doch bitte alles, was Sie über Andrea Helmholz wissen.«

Erstaunlicherweise gab es fast nur Dienstliches zu berichten. Schon lange Jahre in der Firma, sehr engagiert und zuverlässig, bei den Patienten überaus beliebt, fachlich immer auf dem neuesten Stand, eine Spitzen-Arbeitskraft eben. Von Schwester Andreas

Privatleben dagegen wusste ihre Kollegin fast nichts.

»Ich kenne gerade mal ihre Telefonnummer, die Adresse und glaube, dass sie aus Darmstadt stammt, wo ihre Eltern noch wohnen. Sonst rein gar nichts. Wenn wir im Kollegenkreis ab und zu gemeinsam essen gingen, konnte man sich mit ihr nur über Dienstliches unterhalten – kaum jemals etwas Persönliches. Ob sie ganz alleine lebte oder einen Freund hatte, keine Ahnung. Es ist aber auch nie jemand anderer bei ihr ans Telefon gegangen. Sie gab auf Fragen nach ihrem Privatleben immer nur ausweichende Antworten und irgendwann fragt man eben nicht mehr.«

»Dann gab es auch im Kreis der Mitarbeiter hier niemanden, mit dem sie engeren Kontakt gehabt hätte?«, fragte Lindt weiter. »Gemeinsame Unternehmungen oder Reisen etwa?«

»Nein, keiner, aber Reisen ... gut, dass Sie das ansprechen. Sie ist sehr viel gereist und war oft lange weg. Manchmal hat der Urlaub nicht gereicht, da nahm sie noch zusätzlich ohne Bezahlung frei. Erzählt hat sie uns aber überhaupt nichts – wo sie hinfuhr, was sie da gemacht hat, keine Ahnung. Sie schickte auch keine Ansichtskarten. Ach ja, eine Kollegin hat sie vor einem halben Jahr mal zufällig auf dem Hauptbahnhof alleine in einen Fernzug steigen sehen. Kurswagen bis Budapest, hat sie uns dann berichtet, aber von Andrea selbst konnte man rein gar nichts erfahren.«

»Was für ein Mensch war die Frau Helmholz denn?« Lindt wollte ein möglichst umfassendes Bild von der Persönlichkeit der Toten bekommen. »War sie launisch oder eher ausgeglichen? Gab es mal Ärger mit anderen Mitarbeitern? Welchen Eindruck machte sie?«

»Wir haben uns oft darüber gewundert, wie freundlich sie war. Nie mürrisch oder gereizt, auch immer hilfsbereit, mal ein paar Überstunden zu machen, wenn jemand ausfiel – alle mochten sie gern. Sie machte eigentlich ...«, die Krankenschwester überlegte kurz, »eigentlich einen richtig zufriedenen Eindruck. ›Die Andrea ruht in sich selbst‹, hat unser Chef mal ausgedrückt, wie wir alle sie erlebt haben.«

»Ach ja, Ihr Chef, der Herr Weinbrecht, wo finden wir den denn?«

»Der ist mit seiner Frau für ein paar Tage weggefahren.«

»Und Sie vertreten ihn?«

»Normalerweise arbeite ich auch in der Pflege, als Krankenschwester, wie Andrea. Wenn aber sonst keiner da ist, mache ich die Personaleinteilung für die Pflegetouren und nehme Telefonanrufe entgegen.«

»Also quasi die Verwaltung«, nickte Lindt.

»Nein, nein, das macht der Chef alles selbst. Abrechnungen mit den Krankenkassen oder Pflegeverträge für neue Patienten. Ich halte nur den Betrieb am laufen. Meistens fahren die beiden ja nur wenige Tage weg, das geht dann schon.«

»Zugang zu den Personalakten haben Sie wohl nicht?«

»Oh nein, so wichtige Unterlagen sind im hinteren Büro. Es ist auch immer abgeschlossen, da kommt niemand von uns ran. Auch die Frau Weinbrecht arbeitet dort, aber meistens für ihren Verein, den kennen Sie doch bestimmt: ›Kindernothilfe-Südost‹.«

Lindt runzelte die Stirn: »Habe ich schon mal gehört ... aber ich weiß jetzt nicht mehr genau, in welchem Zusammenhang.«

»Doch, Oskar«, meldete sich jetzt Paul Wellmann zu Wort, der während der bisherigen

Unterhaltung intensiv mitnotiert hatte. »Der Verein ist sehr bekannt. Die unterstützen Waisenhäuser in den ehemaligen Kriegsgebieten auf dem Balkan. Spenden sammeln, Hilfslieferungen, auch mal Benefizveranstaltungen. Da sind doch bekannte Persönlichkeiten im Vorstand. Mir fällt jetzt nur gerade der Holdau ein.«

»Ach, Holdau – Lebensmittelwerke, ja, ich weiß schon.«

»Genau der, ein Rechtsanwalt noch und weitere Leute aus dem öffentlichen Leben. Die haben dann auch die richtigen Beziehungen, um Spenden zu sammeln.«

»Hier, sehen Sie mal ...« Die Krankenschwester reichte Lindt aus einem Ständer neben der Eingangstüre eine Broschüre.

»Da steht alles drin über die Kindernothilfe und hier ...«, sie griff nach einer Art Zeitung, »hier berichtet der Verein immer mal wieder über seine Aktivitäten. Die Frau Weinbrecht ist die Geschäftsführerin.«

»Gut«, nickte Lindt, »aber das hat ja mit unserem Fall nichts zu tun. Ich müsste nur wissen, wann ihr Chef wieder zurückkommt, damit auch er uns etwas über Andrea Helmholz erzählen kann.«

»Kann ich leider nicht genau sagen«, antwortete die Krankenschwester. »Es lag gestern früh nur der Zettel hier auf dem Tisch.«

Sie schob den Kommissaren ein Blatt zu.

»Wir müssen dringend für ein paar Tage nach Kroatien. Probleme beim Erweiterungsbau vom Kinderheim. Gruß Weinbrecht«, stand darauf zu lesen.

»Etwas ungewöhnlich ist das schon«, fuhr die Schwester fort. »Normalerweise erfahre ich es einige Tage vorher, wenn ich Bürodienst machen muss. Andererseits weiß ich ja, was zu tun ist. Vielleicht kam das für die Weinbrechts auch ganz überraschend und der Chef wollte mich am Abend nicht mehr stören.«

»Kann man ihn nicht über Handy erreichen?«, suchte Paul Wellmann nach einem Weg, mit dem Firmeninhaber Kontakt aufzunehmen.

»Habe ich auch schon die ganze Zeit versucht, aber ohne Erfolg. Da im Osten funktioniert die Technik wohl noch nicht so. Ich weiß auch nicht genau, zu welchem der Waisenhäuser sie gefahren sind, aber wenn Herr Weinbrecht zurückkommt, sage ich ihm gleich über Andrea Bescheid.«

»Das wäre uns sehr recht«, verabschiedete sich Lindt. »Wir müssten dann schnellstens mit ihm sprechen.«

Der Bericht der Spurensicherung traf erst am nächsten Morgen im Büro von Lindts Ermittlungsgruppe ein.

Außer von der Ermordeten selbst hatte es in der verwüsteten Wohnung keine wesentlichen Fingerabdrücke gegeben. Auf Lebensmittelpackungen oder anderen eingekauften Artikeln war die Spurensicherung zwar fündig geworden, aber davon ausgegangen, dass es sich um Abdrücke von Mitarbeitern der jeweiligen Ladengeschäfte handeln musste.

Ob es einen Kampf gegeben hatte, ließ sich nicht sicher feststellen. Die Unordnung konnte genauso gut bei einer intensiven Durchsuchung angerichtet worden sein. Das

Schloss der Wohnungstüre wies keine Manipulationsspuren auf, also hatte Andrea Helmholz entweder selbst die Tür aufgemacht, oder sie war nicht verriegelt gewesen und konnte mit einem einfachen Hilfsmittel geöffnet werden.